



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Krieg. R.: Die Verunstaltung des deutschen Liedes

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

literatur mit herbeigeführt worden sei. Diese Frage ist unhistorisch, da Zustände überhaupt nur dann wirken können, wenn von jemand die Aufmerksamkeit darauf gelenkt wird; jenes besorgen die großen Geister, dieses kann durch gewöhnliche Menschen geschehn, und so war es auch hier: die französische Revolution war längst durch große Schriftsteller vorbereitet, aber gemacht und geleitet wurde sie fast allein durch untergeordnete Menschen, die die öffentliche Meinung — kritiklos, aber einmütig und gefürchtet — vertraten. Bemerkenswert ist hierbei, daß alle Gebildeten des ancien régime in denselben Gedankenkreisen lebten, für die Taine den zusammenfassenden Ausdruck *Esprit classique* gefunden hat, während Adalbert Wahl dafür richtiger Individualismus sagt. Denn schon in der Renaissance, der Geburtszeit des modernen Menschen, findet man, wenigstens unter den vornehmsten Vertretern Italiens, den ausgesprochenen Hang, sich von Staat und Kirche loszusagen und sich seine eignen Normen als Lebenszweck zu setzen. In Frankreich kam dieser Drang, freie und große Ideale für die eigne Person aufzustellen, erst später zum Vorschein, im achtzehnten Jahrhundert aber desto mächtiger und allgemeiner, also demokratischer, wenn auch der Bauer zunächst noch keinen Teil daran hatte. Nach Voltaire ist „der Staat nichts als ein Phantom und nichts als die Summe der Einzelnen. Die Kirche und der Staat haben keinen Zweck, keinen Sinn, wenn sie nicht auch Einzelnen dienen. Was sie bisher zu unternehmen pflegten, waren meist sinnlose Greuel, Verfolgung und Krieg, grausame Bestrafung und Vernichtung von Einzelnen, wozu kein Recht vorhanden war; der Wohlfahrt des Einzelnen haben sie selten oder nie gedient. *Ecrasez l'infâme. Nieder mit dem Staat!*“ Der Gedanke an Reformen trat mehr und mehr hinter dem zurück, die Kirche zu zerstören und den Staat zu unterjochen; als aber 1793 dieser Gedanke verwirklicht wurde, zeigte es sich, daß der neue Staat weit härter und grausamer verfuhr als der furchtbarste Absolutismus.



## Die Verunstaltung des deutschen Liedes



uf dem musikpädagogischen Kongresse in Berlin im April dieses Jahres wandte sich der Schulinspektor Fricke aus Hamburg gegen die Verunstaltung der Volkslieder und führte einige Beispiele als Beweise an. Die Stelle: Was mag der Traum bedeuten, mein Liebchen, bist du tot! ist verballhornt in: Was soll das Laub bedeuten, das fahle Sommerlaub? In einem andern Liede heißt es: O Mägdlein, wie falsch ist dein Gemüte! Diese Stelle ist einfach gestrichen worden. Das Lied: An der Saale hellem Strande — darf überhaupt nicht mehr gesungen werden, weil es darin heißt: Lücher wehen in der Luft! Auch das Lied: O Straßburg —

ist aus ähnlichen fadenscheinigen Gründen verpönt. Fricke ist seit dreißig Jahren Rezensent für Schulliederbücher und hat im Laufe dieser Zeit, auch in der neuesten, Hunderte von Belegen gesammelt, zumal da er als Mitherausgeber der Liederbücher von Fricke und Maas unausgesetzt Quellenstudien hat machen müssen. Meint man denn wirklich, sagt er, mit solchen Streichungen das Erotische aus dem Volksliede beseitigen zu können? Sogar das Lob des Weines darf neuerdings nicht mehr gesungen werden. Statt: Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher — heißt es jetzt in den Liederbüchern: Bekränzt mit Laub die Hüte und die Mützen.

Es ist wohl das erstmal, daß über diese Verunstaltung unsrer schönen Lieder in einem größern Kreise verhandelt worden ist; bisher gingen nur von Zeit zu Zeit Mitteilungen durch die Zeitungen, wonach wieder einmal hier oder da an einem Liede willkürliche Änderungen vorgenommen worden sein sollten, um einen sittenverderbenden, für die Jugend Anstoß erregenden Gedanken oder Ausdruck im Liede zu beseitigen. Das größte Aufsehen verursachte die Verunstaltung des Liedes: In einem kühlen Grunde — als plötzlich nicht mehr die Liebste, sondern der Onkel verschwunden sein sollte. Es ist weiblich darüber gelacht, gespöttelt und geschimpft worden: aber daß gegen den Unfug allgemein eingeschritten worden wäre, ist nicht bekannt geworden.

Das schönste, was wir Deutschen haben, ist unser Lied; es ist eine große Sache, vielleicht die größte, die wir erfunden und ausgebildet haben. So äußerte sich kürzlich ein deutscher Schriftsteller in Paris, als er über den großen Erfolg berichtete, den Alt-Heidelberg dort errungen hatte. Und diesen Erfolg verdankt das Stück dem deutschen Liede. Andre Völker singen und dichten zwar auch, aber das deutsche Lied ist der Ausdruck der innern Gemütsbewegung, die Äußerung innerer Erlebnisse in dichterischer und musikalischer Gestaltung. Uhland sagt über die Entstehung des deutschen Liedes: Auf allen Straßen und in allen Herbergen, unter der Dorfsinde und im Walde beim fröhlichen Jagen wurde gesungen, was erlebt oder innerlich erfahren war. Daher die Lebenswahrheit und der gesunde Realismus, daher die Frische und Ungeschmintheit des Gefühls und das volle Ausklingen des deutschen Gemüts, das sich in allen diesen Liedern ungesucht und ungekünstelt geltend macht. Man weiß von kaum einem dieser Lieder, wer sie gedichtet, wo sie zuerst erklingen:

Nicht an wenig stolze Namen ist die Liederkunst gebannt,  
Ausgestreuet ist der Samen über alles deutsche Land.

Die Lieder sind also ein unantastbares Eigentum des deutschen Volkes, und niemand hat das Recht, eigenmächtig Änderungen vorzunehmen; sie sind ebenso Denkmäler vergangener Zeiten wie die Kunst- und Baudenkmäler früherer Jahrhunderte und zeugen nicht minder von der Anschauung und dem Geiste unsrer Vorfahren wie die Überreste aus Stein und Erz; die Lieder lassen im Gegenteil einen tiefern Einblick in das Volksleben und in die Volksseele jener Zeiten tun,

da sie unmittelbar aus dem Volke selbst entstammen und dessen Wesen klar zum Ausdruck bringen.

Damit ist nun nicht gesagt, daß fortan jede Textkritik unterbleiben soll: denn öfter handelt es sich um Wiederherstellung eines ursprünglichen Dichterverwortes, wovon ein Beispiel in der neuesten Ausgabe der Schermeyerschen Sammlung deutscher Gedichte angeführt wird. Danach heißt es in Goethes Mignon nicht: Dahin, dahin möcht ich mit dir, o mein Geliebter, ziehn — sondern: o mein Gebieter ziehn. Diese Lesart findet sich in den beiden erhaltenen Handschriften und wird durch den Sinn und den Zusammenhang in Wilhelm Meisters Lehrjahren gefordert. Dagegen wird niemand etwas einwenden können: man will einfach dem Dichter gerecht werden. Aber in den Änderungen, von denen hier die Rede ist, steht etwas ganz anderes auf dem Spiele: man will, wie es Fricke ausdrückt, das Erotische aus den Liedern verbannen, damit nicht jugendliche Gemüther dadurch verdorben werden. Wie muß es in den Köpfen der Leute aussehen, die solche Ansichten haben? Wie wenig kennen sie das Volksleben und das Volksempfinden! Welche Jugendzeit müssen die hinter sich haben? Es denke doch einmal jeder an seine eignen Schul- und Jugendjahre zurück, ob er jemals an solchen Liedern Anstoß genommen hat. Man hat entweder mit großer, ehrlicher Begeisterung gesungen oder aber sich bei dem Inhalte des Liedes gar nichts besonderes gedacht und nur am Singen selbst seine Freude gehabt, gleichviel ob es vaterländische Weisen oder Liebes- und Trinklieder gewesen sind. Wie manchmal ist da in heller Lust und tiefem Ernste das Schenkendorfsche Freiheitslied gesungen worden beim verbotnen Glase Bier: nachher ging doch jeder nach Hause und trug das Joch der Schultyrannie weiter, ohne im spätern Leben zum Umstürzler geworden zu sein. Und genau so ist es mit den Liebes- und den Trinkliedern, mögen sie von den höhern Töchtern oder in der Volksschule gesungen und eingeübt werden oder draußen im Walde auf der Schulpattie erschallen. Es muß um jeden Preis gesungen und dadurch der Luft am Dasein Ausdruck gegeben werden; auf den Inhalt der Lieder kommt es dabei weniger an, wenn nur die Fröhlichkeit zu ihrem Rechte kommt. Einen sittlichen Schaden hat noch niemand dadurch erlitten, das steht fest. Dergleichen schädigende Wirkungen müßten sich unbedingt in irgendeiner Form äußern, sodaß man sagen könnte: das sind die Folgen von dem Gesang erotischer Volkslieder. Wie oft wird das Geibelsche Mailied gesungen, wo es in der vierten Strophe heißt: Ergreife die Fiedel, du lustger Spielmann du, von meinem Schatz das Liedel, das sing ich dazu. Und solcher oder ähnlicher Wendungen vom Schätzchen und Liebchen gibt es viele; wenn die alle gestrichen werden sollten, blieben kaum noch einige Vaterlandslieder übrig, und mit dem Gesange wärs bald vorbei. So schlecht steht es mit unsern Kindern und den jungen Leuten glücklicherweise denn doch noch nicht, daß man sie vor solchen harmlosen Liebesliedern schützen müßte, bei denen sie sich nichts denken. Sie werden aber im Gegenteil erst darauf hingewiesen, wenn man ihnen mit so blöden Verunstaltungen kommt, die gar nicht in den Sinn des Liedes passen: denn sie merken sehr bald auf solche angeblich verfänglichen Stellen und bemühen sich

dann erst recht, in den jetzt so massenhaft verbreiteten Liederbüchern ähnliches zu suchen. Wer schützt sie denn vor den sinnlosen Gassenhauern, wenn sie auf die Straße kommen und von dem ersten besten Leierkastenmann das Neueste auf diesem Gebiete für billiges Geld kaufen? Mit Recht sagt Fricke: Wenn die Jugend aus der Schule kommt, singt sie einfach: Der ganze Kasten Sießholz kost 'nen Daler — oder: Trinken wir noch en Tröppchen aus dem kleinen Henkeltöppchen! Und auch diese Lieder mit ihrem kurzen Leben tun so gut wie gar keinen Schaden; sie gehen zu dem einen Ohre hinein und zu dem andern hinaus. Über die Bedeutung des Inhalts, wenn sie überhaupt einen haben, zerbricht sich kein Kind den Kopf; es ist schon zufrieden, wenn es etwas zu singen hat, und fragt nicht im geringsten nach dem Sinne, das kann man jeden Tag an den Kindern beobachten; sie sehen den Schmutz eben nicht und können sich also auch nicht selbst beschmutzen. Nicht anders ist es mit den verpönten und verstümmelten Volksliedern, wenn darin auch noch soviel schwarzbraune Mädchen und herzallerliebste Schätzchen vorkommen: das Lied wird von vorn bis hinten heruntergesungen, und damit ist es abgetan; die Sangeslust ist befriedigt.

Gerade in der Gegenwart geht, wenn nicht alles trügt, das deutsche Volkslied einer neuen Blütezeit entgegen. Es gibt fast keinen Ort mehr, der nicht seinen Jugendverein hat, abgesehen von den Männergesangvereinen, den Militär-, Turn- und ähnlichen Vereinen; überall wird gesungen bis hinein in die Gustav-Adolf- und die evangelischen Bundesversammlungen. Wenn diese beiden letzten keinen andern Zweck hätten, so wären sie schon deshalb zu schätzen, weil sie das Volkslied wieder zu Ehren bringen und eigne Liederbücher herausgegeben haben, in denen das Beste zusammengestellt worden ist, was wir haben. An solchen Familienabenden wird viel gesungen, und für viele ist es tatsächlich die einzige Gelegenheit, sich von den Alltagsorgen einmal loszumachen und auf die alten Volkslieder zurückzugreifen, die den meisten aus der Jugendzeit in der Erinnerung geblieben sind. Deshalb sollte man über einen so kostbaren Schatz die Hände breiten und ihn nicht von Eiferern aller Art zerstören und verunstalten lassen; unser Volkstum hat genug eingebüßt. Es hat lange gedauert, ehe das deutsche Volk selbst diesen Verfall merkte, und noch länger, ehe dagegen angekämpft wurde. Doch jetzt ist der Anfang überall gemacht worden, und was von dem alten, echten deutschen Volkstum zu retten ist, soll, ohne den neuzeitlichen Anforderungen Abbruch zu tun, erhalten bleiben. Alle diese Bestrebungen lassen sich unter dem Namen Heimatschutz zusammenfassen, mag es sich im einzelnen um den Schutz der alten Kunst- und Baudenkmäler, um die Erhaltung der deutschen Burgen, um den Schutz alter feltner Bäume oder um die Erhaltung alter Städte- und Landschaftsbilder handeln. Daß auf diesem weiten Gebiete nicht umsonst gearbeitet wird, ist schon jetzt erfreulicherweise wahrzunehmen. Die Heimat- und Trachtenfeste, denen in der neuesten Zeit auch im Kaiserhause Anerkennung zuteil geworden ist, werden von Jahr zu Jahr häufiger und gehn aus den Bauern- und Bürgerkreisen selbst hervor, nicht etwa aus den Anregungen gelehrter Forscher

und Volksfreunde, die allerdings die Führung und Leitung in der Hand haben, wie bei den Trachtenfesten des niedersächsischen Vereins Niederfachsentag.

Die alte Dorfkinde, von der Uhland spricht, wird also geschützt, die Trachten der darunter tanzenden Dorfschönen kommen wieder zu Ehren — und das Volkslied? Es muß beschämt zur Seite stehn, weil es nicht anständig genug ist und sittenverderbenden Einfluß auf die deutsche Jugend ausübt! Es sind jetzt gerade hundert Jahre verflossen, seitdem Achim von Arnim und Clemens Brentano ihre alten deutschen Lieder, des Knaben Wunderhorn, herausgegeben haben. Viele Jahre hatten sie in Deutschland gesammelt und dabei sogar Goethes Unterstützung genossen, dem als Dank der erste Band zugeeignet wurde. Er meinte freilich, die Kritik dürfte sich vorerst mit dieser Sammlung nicht befassen, und wünschte später, daß sich die Herausgeber vor dem Singang der Minnesänger, vor der hänkelfängerischen Gemeinheit und vor der Platttheit der Meistersänger sowie vor allem Pfäffischen und Pedantischen höchlichst hüten möchten. Spätere Dichter, wie Uhland, haben dann gesichtet und sind mehr auf die Quellen zurückgegangen; in neuerer Zeit sind endlich noch vielfach Auswahlmengen veranstaltet worden, und damit sollte man nun zufrieden sein und das schützen, was sich erhalten hat und lebensfähig ist. Der einzelne Mensch kann allerdings gegen die Verunstaltungen nicht ankämpfen, und die Macht der Presse hat es bis jetzt auch nicht vermocht; es bleiben mithin nur die Behörden übrig, in deren Händen die Überwachung des Unterrichtswezens liegt. Wir brauchen nicht gleich ein Volksliedschutzgesetz oder auch nur eine Verordnung; aber die vorgelegten Behörden, die doch jede Schulfibel auf ihre Brauchbarkeit prüfen, müssen alle Schulliederbücher ohne Gnade zurückweisen, in denen der Versuch gemacht worden ist, die Lieder willkürlich zu verändern und umzugestalten. Wenn aber auch da nichts zu erreichen ist, dann ist es die Pflicht des Volkes selbst, also seiner Vertreter in den Kammern, diese Mißstände öffentlich zur Sprache zu bringen. Das Mittel hat noch immer gewirkt, wenn es in der rechten Weise angewandt wird.

R. Krieg



## An der Nordküste von Kleinasien

Reiseerinnerungen von H. Coepfer



unter den Dampferlinien, die den Verkehr an der kleinasiatischen Küste unterhalten, war unsre Wahl auf den altbewährten Osterreichischen Lloyd gefallen, dessen Schiffe relativ groß, gut und sauber sein und schneller als andre Dampfer fahren sollten. Wir hatten schon tags zuvor unsre Fahrkarten genommen, aber leider nur fünfzehn Prozent Rabatt von dem gewöhnlichen Fahrpreis mit Rücksicht auf unsre Bierzahl, die ungünstige Jahreszeit und die Konkurrenz mit den andern